

Saale-Beitung.

Neunundvierzigster Jahrgang.

Bezugspreis... Die Stelle... Die Anzeigen... Die Expedition...

Kampfrufe... werden die 6... über deren... im Besitz der Franzosen... Die Besatzungen...

Halle a. S., Sonntag, 6. Juni 1915.

Zurawno gestürmt.

General v. Pinfingen vor dem Dnjestr-Übergang — Weitere 14550 Russen gefangen — 6 Geschütze und 14 Maschinengewehre erbeutet — Calais und Flugplatz Clement mit Bomben belegt.

WTB. Großes Hauptquartier, 6. Juni.

Südlicher Kriegsschauplatz. Westliche und österreichisch-ungarische Truppen haben südlich von Zurawno...

Deftlicher Kriegsschauplatz. Unsere Offensiv in Gegen Sandanski, der sich die nördlich und südlich...

retzhöhe wurden unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen; nur um wenige vorjpringende Grabenlinie wird noch gekämpft...

Die Entscheidungsschlacht auf dem russischen Kriegsschauplatz.

B. Aus dem L. u. I. Artregesprekquartier, 5. Juni. Die gemaltige Schlacht, die über das Schifal Dngaligens entschieden wird...

her der Landeshauptstadt näher gerückt, während im Süden von Lemberg ihre Vortruppen nur mehr 40 Km. entfernt stehen.

mit rechnen, daß die russische Seeresleitung das Gebiet Mittel des nennmehr vollständig in Händen der Verbündeten befindlichen...

Vor Lembergs Fall.

B. Petersburg (indirekt), 6. Juni. Die Wiedereroberung von Przemyśl ist den Russen anscheinend recht unermüdet gekommen...

Nikolai bekommt Krankenurlaub. Die Wiener „Korrespondenz Rundschau“ meldet aus Kopenhagen...

Sidlicher Beweis der Armierung der „Lufitania“. WTB. London, 5. Juni. „Dain News“ meldet aus Washington...

Eine Gefahr für Warschau. B. Wien, 6. Juni. Aus Pettau wird gemeldet: „Diemitt Narodny“ berichtet aus Warschau...

Die Schwierigkeiten der italienischen Offensiv am Isonzo. Der „Corriere della Sera“ gibt zu bedenken, daß Österreichs Befestigungen am mittleren Isonzo...

Englische Falschmeldung über deutsche Friedenswünsche.

B. Rotterdam, 6. Juni. Englische Korrespondenten in New York versichern, daß Graf Bernstorff und andere führende Deutsche in den Vereinigten Staaten...

Italienische Kriegsnote. Graf v. Bortolini schreibt in der „Neuen Zürcher Ztg.“ über die Stimmung in Italien...

Weitere Depeschen aus Petersburg über die Räumung der Festung Przemyśl besagen, daß man die Räumung als Gefühlsgründen (!) sowohl wie aus militärischen...

Die Wiederherstellung der österreichischen Verwaltung in Przemyśl.

B. Wien, 6. Juni. Die neu ernannten Verwaltungs-, Steuer-, Post- und Telegraphenbeamten, die ihre nach der Einnahme von Przemyśl durch die Russen am 22. März ins Innere des Landes verschiften...

Eine Spaltung der rumänischen Konfessionen.

B. Bukarest, 6. Juni. Die Majorität der konservativen Partei scheint die Hoffnung, mit Rippescu und der von ihm geführten Minorität zu einer Verbindung zu gelangen...

Die Lüge Calandras.

WTB. Wien, 6. Juni. Das „Fremdenblatt“ schreibt: Die von bezuhten Verdrehungen und Unwahrheiten kühnste Rede Calandras am 3. Juni enthält u. a. die unmaßige Behauptung...

Die Leistungsfähigkeit des deutschen Landsturms.

Der Landsturm einst und jetzt. — 90 Pro. der Landstürmer in Deutschland selbstthätig. — Exerzier- und Unterricht. — Wäsende Geleise.

Unter dem Titel „Landsturm und Volkstakt“ macht ein Mitarbeiter der „Wüchsener Wochenblätter“ die folgenden interessanten Mittheilungen über den „ungeübten Landsturm“ in Deutschland, der jedoch in vollem Umfang zur Musterung gelangt ist:

Hörte man früher das Wort Landsturm, so war man geneigt, mit einem Schmunzeln dieses Jubelwort als eine Art Landesfeuerwehr abzutun. Meine Beobachtungen in einem Depot mit 530 Landsturmmilitären im Alter von 30 bis 35 Jahren dürfen geeignet sein, die Meinung zu widerlegen. Sie zeigen, daß unsere Feinde nicht damit rechnen dürfen, daß wir bereits zu Halbzahligen greifen, sondern daß Deutschland eine große Anzahl völlig Tauglicher und loscher, die mit ganz unerschöpflichen Mitteln besetzt sind, welche die Tauglichkeitsprüfung nicht bestehen, lediglich zur Beschäftigung der Friedenspräsenzstärke, dem unübten Landsturm zuweist.

Die Tatsache, daß bei der genauesten ärztlichen Untersuchung mehr als 90 Prozent aller Einberufenen selbstthätig erklärt werden, möchte ich bei der Würdigung der Qualität unseres (älteren) Landsturms ganz außer Betracht lassen, da der Begriff „selbstthätig“ je nach Kriegslage und Gradbedarf selbstverständlich Veränderungen unterworfen sein kann. Ich werde deshalb lediglich mit dem einwandfreien Maßstab der Leistungsfähigkeit. Während der ersten Tage des Exerzierens stellen sich einige Prozent Felddienstuntauglicher heraus. Aber die Mehrzahl selbst dieser Leute war imstande, die bisherige Ausbildung ohne nennenswerte Beschwerden mitzumachen, ein Beweis für die Güte des Übungsmaterials überhaupt und dafür, daß wir mit dem Landsturm keine Halbtauglichen ins Feld stellen werden. Nach drei wöchentlichen Exerzier- und Exerzierstunden sind nach drei Wochen die Durchschnittsleistung. Dabei ergaben sich außer Unzulänglichkeiten, Gitteranordnungen und dergleichen, die sich je auch bei der sonstigen militärischen Ausbildung zeigen, keine nennenswerten Schwächen.

Um Beweis der getriebenen ungläubigen Leistungsfähigkeit lasse ich wieder lediglich Tadeln sprechen. Das Programm der zwei letzten Tage der fünften Woche war: Freitag: 4 Uhr Wecken, 1½stündiger March zum Schießplatz, Schießübungen, auf dem Rückweg Felddienstübung; nachmittags 2½ bis 6 Uhr Exerzieren. Samstag: 1½ Uhr Wecken, 4 Uhr bis 2 Uhr nachmittags Felddienstübung mit 25 Kilometer Marschleistung. Und der Erfolg: nicht ein Mann hat kritische Hilfe gebraucht, trotz des Heimmarches in der letzten Witterung! Dabei liegt das Depot aus Beamteten, Bureaumännern aller Art, Gewerbetreibenden, Handwertern, städtischen Arbeitern und Landwirten zusammen. Aus Dreißig bis fünfundsiebzigjährigen in ein paar Monaten brauchbare Soldaten zu machen, wäre aber bei aller Gesundheit und Leistungsfähigkeit nicht möglich, träte nicht eine außerordentliche Kernfähigkeit ergänzend hinzu. In dieser Beziehung ist der berufserfahrene ältere Kräfte dem zum Teil noch ungewandten Normalrekruten sogar überlegen.

Im Unterricht zeigt sich die Wirkung der allgemeinen Übung und Bildung des Volkes. Daß sich in dieser Beziehung der Städte auszeichnet, ist selbstverständlich. Aber auch in einem aus Städten und Bauern gemischten Zug konnte ich nur einige finden, die auf eine Unterrichtsfrage eine Antwort nicht selbstständig zu formulieren wußten. Das erparzt Auswendiglernen und Schematisieren und gibt dem Führer die Gewißheit, daß die Sache erfaßt ist. Diese Möglichkeit, in Folge der allgemein hohen Aufstellungsfähigkeit die Nachweisung des Soldaten durch das Begreiflichmachen und Verstehen erleichtern zu können, spielt die ausschlaggebende Rolle in der Ausbildung, da das rein Technische schnell zu erlernen ist. Schon nach drei Wochen war es zum Beispiel möglich, bei der Patrouillen- und Vorposten ihre Aufgaben richtig lösen, und das derselben Zeit waren begabtere Bauern imstande, Gruppenführerdienste mit Erfolg zu machen. Der überwiegenden Mehrzahl ist heute nach fünfmonatiger Ausbildung schon das Verhalten auf Vorposten in den verschiedensten Situationen geläufig.

Mag der Landsturm an den Feind kommen oder ein günstiges Geleise es ermöglichen, ihn nur als ziffernmäßige Reserve oder als Friedensverband. In einem die Abwehr der Feinde zu werfen, er wird durch und Freund den unüblichen Feind. In der Kultur der Feinde des deutschen Volkes bringen. Und weil keiner unserer Feinde über solches Material verfügt, die einen nicht infolge ihrer Wehrkultur, die anderen nicht infolge ihrer Intelligenz, darum wird die Kultur liegen.

Bilder aus dem russischen Lemberg.

Der gazette Berichterstatter des „Temp“, Edmund Privat, hat vor einigen Tagen eine Schilderung des Lebens und der Zustände in der — noch — russischen Hauptstadt Ostgaliziens veröffentlicht. Die vielen russischen Instruktionen, Lemberg schon ganz veraltet sei. Das ist jedoch ein Irrtum. Russisch sieht man in Westgalizien nur auf den neuen Vordringenden einiger Geschäftsleute, die damit die russische Rindfleisch anlocken wollen; die amtlichen Bekanntmachungen sind zweisprachig, in Russisch und in Polnisch gegeben, die Schilder der Straßenbahnen und der Straßenwagen, die vor dem Kriege nur polnisch waren. Vom Katholik flattert die rotweisse Fahne Polens, und Lemberg ist überfüllt mit russischen Soldaten und Offizieren. Alle besseren Hotels sind längst in Anspruch genommen; kaum ist noch in einem Gasthofe dritter Klasse Unterkunft zu finden. Ueber den Warschauer Krieg, der die sibirische, bis zum Theater reichende Paradenstraße absperrt, marschieren unaufhörlich Truppen.

Oberflächliche Beobachtung kann das Leben in Lemberg ganz normal erscheinen. Alle Häfen sind geöffnet — der russische Gouverneur hat den Geschäftsleuten, die nicht öffnen wollten, einfach mit der Einziehung ihrer ganzen Warenmorräte gedroht; und wenn der Inhaber des Geschäftes etwa gelassen war oder der Drohung doch nicht nachgeben wollte, so hat sich schließlich irgend ein Freund oder Verwandter gefunden, der das Geschäft weiter führte. Im Herbst wird auch jetzt noch in polnischer Sprache und nach

dem österreichischen Geleise weiter verhandelt, aber das Recht wird nicht mehr „im Namen des Geleises“ gesprochen. Auf die Richter ist ein sanfter Druck, Russisch zu lernen, ausgeübt worden, und die armen Herren müssen nun ihre langen Wägen mit dem Subdium der „lawischen Schmelzerei“ widmen. Dabei erhalten sie kein Gehalt mehr, und sie legen ihre Tätigkeit nur aus Wollust und Ehrgeiz fort. Einen neuen Zug im Stadtbilde geben die russischen Polizisten in schwarzer Uniform, die lange Mäntel vom Opre. Sie sind aus Klein herbeigekommen worden. Von den 11 russischen Besatzern sind drei armenische und der römisch-katholische Erzbischof in Lemberg geblieben; der der unierten Kirche hingegen ist nach Kursk vertrieben worden, weil das orthodoxe Publikum in bekannter „Duldungsart“ die Unabhängigkeit dieser Disziplinäre nicht anerkennen will. Als Herr Privat den schönen Bild von der unierten Kathedrale genoss, stürzte ihn ein dampfer Donner, der die Luft erfüllte. Es war der Donner der Kanonen von den Karpaten, die in der Gegend von Strajitz die Wägen sprachen. „Ich habe mir nicht vorgestellt, daß Lemberg der Franz so nahe liegt“, bemerkte Herr Privat, als er den Blick nach Osten richtete. „Lemberg ist ein so mächtiger Ort, daß man sich nicht vorstellen kann, daß er auch in den Kaffeehäusern herrscht nur sehr wenig Verkehr. Die russische Polizei hält dort Durchsuchungen, die die Zivilisten sehr fürchten, und daher sieht man dort kaum noch andere Personen, als Offiziere, die ihren Teint und dazu Karten spielen. Alle Wägen sind ausgefüllt und wer in diesem Dunkel durch die Stadt zu gehen hat, mag zusehen, wie er von einem Bürgerliche zum andern turnt, um sich vor den militärischen Kraftwagen in acht zu nehmen, die mit solcher Geschwindigkeit das nächste Lemberg durchlaufen.“

Das widereroberte Przemysl.

Przemysl ist wieder in unserer Hand! Und nach mehr als zwei Monaten weit wieder die rotweisse Kriegsflagge Oesterreich-Ungarns über diesem Bollwerk. Schneller, als man vielleicht erwarten mochte, hat sich das Schicksal der Festung am San erfüllt, nachdem die Bayern löwenmütig die ersten Forts mit lärmender Hand genommen hatten. Nur kurze Zeit hat hier nach dem chronologischen Przemysl, das den Russen erobert wurde, gefestigt. Die Stadt, die der Zar und der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch während der russischen Herrschaft mit ihrem Besuche „besucht“ haben, und in der sie sich als stolze Sieger buldigen haben feiern lassen, ist wieder österreichisch geworden. Die Stadt Przemysl führt ihren Namen auf den polnischen Fürsten Przemyslaw zurück, der die Ansiedlung am Austritt des San aus dem Gebirge um die Mitte des 8. Jahrhunderts gegründet haben soll. Jedoch erst im 11. Jahrhundert ist es zum besetzten Lager eine Festung geworden, die im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche Belagerungen erlitten hat. Diese letzte Stadt, in der die Russen jetzt gewohnt haben, hat eine harte Geschichte hinter sich, die sich in ihrem Bild deutlich ausdrückt. Auf einem nahen Hügel liegen die romantischen Ruinen eines angeblich von Kaiser dem Großen erbauten Schlosses, und die altertümliche Franziskanerkirche birgt wertvolle Reliquien, an denen der fromme Glaube der Bevölkerung hängt. Ein Wadonnenbild wird sogar in seiner Hundertjährigkeit dem berühmten Muttergottesbilde in Czestochowa gleichgestellt. Bis weit in das 16. Jahrhundert hinein gehörte die Diözese Przemysl dem Bischof von Lublin, dem Deutschen, bis sie von Kaiser Leopold II. zum Bistum erhoben wurde. Przemysl, das im Jahre 1340 unter Kaiser dem Großen an Polen fiel, ist dort etwa 40 Jahren von den Oesterreichern stark besetzt worden. Hervorragend beteiligt an diesen Besatzungsarbeiten war der Feldzeugmeister Anton Galgoczy, der in früheren Jahren Korpskommandant von Przemysl war, und der jetzt als Adjutant des Feldmarschalls in Wien im Ruhestand lebt. Galgoczy, der auch jenseitig die Stadt viel geliebt hat, machte als Generalstabschef in den italienischen Feldzügen von 1866 mit. Um an allen Haubden hat sich im Laufe der Jahre ein reiches Regimentsgebäude gebildet. So erzählt man sich von ihm folgende hübsche Anekdote: Nach dem halbtägigen Aufbruch war er mit dem Ausbruch der Militärbahnen in der Herzogin betraut worden. Auf wiederholtes Drängen um Abredung landte der dem Schreiben hohe General, nachdem er seine Aufgabe glänzend durchgeführt hatte, dem Ministerium in Wien einen Zettel, der besagte: „Erhalten 20 Millionen, ausgegeben 28 Millionen, bleiben 2 Millionen.“ Diese lakonischen Zeilen verlor er mit seiner Unterschrift. Die vorgelegte Bescheide war höchst erstaunt über diese merkwürdige Art der Abrechnung und verlangte Einzelangaben. Da aber wurde Galgoczy wild und bemerkte auf den wieder an ihn zurückgekommenen Zettel: „Nichts ist da, das ist die Wahrheit.“ Ein paar energische Ausdrucksweisen aber seinen Umwillen über deutlich zu erkennen. In Wien war man entsetzt über diese Art, mit Ministern umzugehen. Doch als man das Schriftstück dem Kaiser Franz Josef zeigte, der Galgoczy hochschätzte und seine ehrliche Grobheit kannte, gab er es dem Minister zurück mit den Worten: „Ich glaub's. Sie nicht, Czajellen 92“

Mit dem Werber durch London.

Er ist trotz seiner ansehnlichen Bezüge im Grunde ein armer und demüthigster Mann, in dessen Haut kein deutlicher Soldat sitzen möchte, der Werberkorporal, der durch die Straßen Londons zieht und bei dem Tamtam, mit dem sein Trommel schlägt, das eine hübsche Figur macht. In ihm herrscht nicht nur ein bescheidener Mann, der handfesten preußischen Werber, die ein in Frankfurt a. M. ihr Quartier aufgeschlagen hatten und im ganzen besitzigen römischen Reiches deutscher Nation gestiftet waren. Seine Tätigkeit, mit Hilfe hiesiger Geldstücke handlungsgewissen zu beschwören, daß sie sich in den Schützengräben Flinders für die Geschäftsinhaber der regierenden Clique im vereinigten Königreich die Knochen entgegen schielten lassen, trägt auch nicht einen Funken der Bescheidenheit in sich, welche die Werbung in alten Zeiten umwob und wie sie in Nikolaus Venas Gedicht „Die Werbung“ so geschlagenerlei zum Ausdruck kommt. Nichts kennzeichnet die treffender als folgendes Stimmungsbild, das der „A. Z.“ zufolge die „Times“ am 22. März von der preussischen Tätigkeit eines Londoner Werberkorporals entwerfen: Der Werberkorporal ist nicht immer eine lustige Erscheinung in den Straßen des heutigen London. Aber ihn auf seinem Rundzuge begleitet, kann Augenzeuge der Geschicklichkeit werden, die junge Leute in wehrpflichtigem Alter an den Tag legen, um dem Werber zu entgegen, oder sich da-

von überzeugen, daß ein dringendes Geschäft, das vorher nur seiner Ehre erwidert worden ist die betreffenden prächtig in einen anderen Stadteil rufen. Zwei-ein kommt es auch vor, daß ein junger Mann, der gewillt zu sein scheint, sich anwerben zu lassen, von seinen Eltern, seinem Prinzipal oder seiner Braut zurückgehalten wird. Ein Geschäftsinhaber ging jüngst sogar so weit, daß er die Dienste eines Schulmannes in Anspruch nahm, um einen seiner Angehörigen aus den Händen des Werbers zu befreien, mit dem Gesagte daß der Werber ihn auf der Stelle anschnauzte und die Umkleenden ihn abwehrte.

Wenn man einen feinen Werberkorporal durch die Straßen der City begleitet, so kann man viele und mannigfache Gründe hören, warum kräftige junge Männer nicht in das Heer eingetretten sind. Man kann sich des Eindruckes nicht erwehren: Brötheren und Eltern müssen in weitestem Maße dafür verantwortlich gemacht werden, daß es immer noch so viele junge Männer gibt, die längst im Kampf stehen sollten, er noch immer in Zivil herumlaufen. Auf Schritt und Tritt begegnet man der Ausrede, aus den Vätern, Bureau und Geschäften seien ihnen so viele Angehörige freiwillig eingetreten, als sich nicht anwerben lassen wollten. Jetzt werden die Angehörigen freizugehen, bevor dieser vollgültigen Erlaß geschäftlich habe. Eine Nachforschung hier in der Tat ergiebt, daß in einigen großen Geschäftsunternehmungen eine Liste von jungen Männern ausliegt, die ihre Bereitwilligkeit, sich anwerben zu lassen, betundet haben, aber noch warten, bis der Chef sie freilässt. Es gibt Fälle, in denen die Eltern ihre Söhne zurückhalten; manchmal, freilich viel seltener, kommt es vor, daß Mäthen ihren ganzen Einfluß aufbieten, um ihren Verlobten vom Eintritt ins Heer abzuhalten. Ein solcher Fall wurde neulich beobachtet. Eine ganze Reihe von Mäthen, die in einem Geschäft in der City tätig sind, hatten alle Hebel in Bewegung gesetzt, um die Bemühungen des Werberkorporals zu durchkreuzen.

Häufig liegt die Schuld an dem Betreffenden selbst. „Warum noch nicht im Heere?“ fragte der Werberkorporal einen kräftigen jungen Burken. „Ich habe es im Anfang des Krieges versucht, aber man hat mich nicht haben wollen“, lautete die Antwort. „Man wird Sie jetzt lieber nehmen“, sagte der Korporal. „Glauben Sie, daß ich meine Stellung aufgeben werde? Ich nicht. Ich verdiene 12 Schilling die Woche, als ich nicht anmerken lassen wollte. Jetzt verdienen ich 18.“ Ein anderer antwortete dem Werber: „Ich habe kein Interesse an Kriege. Gewiß, ich bin ein Engländer“, erwiderte er auf eine diesbezügliche Frage, „aber ich bin ein Engländer, der sein eigenes Geschäft betreibt, das zu ihrem Heere Beschäftigen hat.“ Viele junge Männer, die sich weigern, in die Armee einzutreten, zeigen mit „Nein“ auf irgend ein Kriegsdienstzeugnis, das sie tragen. „Wozu dann der Werber fragt, wofür Sie das bekommen haben, so erklärt er sehr viele Antworten, die kaum als befriedigend betrachtet werden können. Man scheint mit solchen Abweiden sehr freizügig umzugehen“, erklärte mir der Werber. Sie werden von jungen Männern getragen, die nach den Mäthen sehen, welche Soldat die Soldaten machen, eine Tätigkeit, die ein höchstiges Mäthen aussuchen kann, aber die Vorkämpfer sind die Materialienlager der Regierung herstellten.

Werbe-Offiziere äußern scharfe Urteile über die Notwendigkeit, die ganze Organisation des Werbegeschäftes zu verbessern, wenn dieses Erfolg haben soll. Unter anderem fordern sie, daß gleichmäßige Anweisungen für die prompte Auszahlung der Unterhaltungen an die Angehörigen der Soldaten und die vom Heere entlassenen Anzahlen ergehen; sie verlangen ferner die Abschaffung des gegenwärtigen Systems, vor allem werden sie sich gegen die Werber für Infanterie-Regimenter, welche die Tätigkeit der anderen Werberkorporale beträchtlich erschweren; sie fordern weiter, daß auf alle Prinzipale ein Druck ausgeübt werde, die sich nicht weigerten, junge Leute in ihren Diensten zu belassen oder anzuhalten, die nicht willens seien, in die Armee einzutreten, und die kein Zeugnis beizubringen könnten, daß sie zurückgewiesen worden seien. Auch in anderen Punkten wünschen sie eine Umarbeitung der bestehenden Vorschriften. So werden zahlreich kräftige Männer zurückgewiesen wegen ganz unbedeutender körperlicher Mängel, die in seiner Weise die Dienstfähigkeit beeinträchtigen, während auf der anderen Seite mancher, der zum Dienste im Heere ungeeignet ist, nicht genommen werden sollte.

Chrentafel deutscher Helden.

Das wirksame Haubigenfeuer.

Am 16. Oktober ging bei der 2. Batterie des Infanterie-Regiments Nr. 10 der Befehl ein, eine schwere Feldhaubitze mit 2 Munitionswagen während der Nacht über die im feindlichen Infanteriequartier liegende Ebene bis nach den vorbersten Schützengräben bei C. vorzubringen. Sie sollte von hieraus eine Fabrik einschlagen, welche einen starken Stützpunkt für den Feind bildete. Hierzu war es nötig, das Geleise über den weiten Aeroben hinweg zu bringen und auf dem nach vorn fallenden Hang, dem Feinde deutlich sichtbar, aufzustellen. Bei Tagesanbruch stand das Geleise mit dem beiden Wagen auf seinem Plage, begünstigt durch das nebelige Wetter war es gelungen, dem Feinde vollständig zu überfallen.

Erst nachdem die vorgezeichneten Granaten versenkt waren, eröffnete der Feind einen Schrapnellhaag auf das Geleise, der aber glücklicherweise viel zu weit ging. Die Fabrik war wohl durch viele Schüsse durchlöchert, aber noch nicht ganz zerstört worden. Die Munitionswagen mußten deshalb weitere Munition über die denungslosigen Ebene herbeiführen. Nach dem Wiedereröffnen des Feuers überhüllten die Granaten das Geleise mit Granaten, die in unmittelbarer Nähe einschlugen. Der die Feldhaubitze führende Leutnant Schlichter mit seiner tapferen Bedienung ließ sich hierdurch nicht stören, und erst als der letzte Schuß versenkt und die Zerstückung der Fabrik genaugen war, zog er die Bedienungsmannschaften in einen Defensgraben zurück. Wie durch ein Wunder war nicht ein einziger Mann verwundet worden, obwohl das Geleise durch einen Volltreffer stark beschädigt und die Munitionswagen von Sprengkräften durchlöchert waren.

Der Leutnant Schlichter wurde durch Verletzung des Eisernen Kreuzes 1. Klasse und von der unerhöhtesten Bedienung der Unteroffizier Deltreich aus Clebow, Kreis Grethenagen (Hildesheimer), Unteroffizier Zahn aus Dahlen bei Osnabrück (Gauheier), Oge, Wilsch aus Grina bei Chemnitz und Kanonier Schlichter (Hildesheimer) aus Osnabrück durch Verletzung des Eisernen Kreuzes 2. Klasse beehrt.

Für die Redaktion verantwortlich: Siegfried Dyd. Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle a. S.

